

# Medizin im Spielfilm der fünfziger Jahre

*Udo Benzenhöfer (Hrsg.)*



Centaurus-Verlagsgesellschaft  
Pfaffenweiler 1993

## **Inhalt**

*Udo Benzenhöfer*

Medizin im deutschen Spielfilm zwischen 1946 und 1959 1

*Udo Benzenhöfer/Gunnar Klatt*

Der DEFA-Film "Straßenbekanntschaft" (1948). Mit Bemerkungen  
zu seinem Einsatz bei der Geschlechtskrankheitenbekämpfung  
in der Sowjetischen Besatzungszone und in Niedersachsen 17

*Sigrid Stöckel*

"Das Serum des Humors" - Bemerkungen zu dem Film "Frauenarzt  
Dr. Prätorius" (1949/1950) von Curt Goetz 27

*Michaela Triebs*

"Antiseptisches aus Babelsberg" - Bemerkungen zum DEFA-Spielfilm  
"Sammelweis - Retter der Mütter" (1950) 39

*Peter Stettner*

Spuren historischer Prozesse und ihrer mentalen  
Verarbeitung - Der Spielfilm "Dr. Holl" (1951) 51

*Udo Benzenhöfer*

"Schneidet für Deutschland!" - Bemerkungen zu dem Film  
"Sauerbruch - Das war mein Leben" (1954) 60

*Sabine Schleiermacher*

"Frauenarzt Dr. Bertram" (1957) - ein deutsches Rührstück 74

*Udo Benzenhöfer*

Deutsche Spielfilme medizinischen Inhalts aus den Jahren  
1946 bis 1959: eine Filmographie 79

*Claudia Michael:*

Ausländische Spielfilme medizinischen Inhalts zwischen  
1945 und 1959: eine Filmographie 97

Nachwort 127

## **"Schneidet für Deutschland!" - Bemerkungen zu dem Film "Sauerbruch - Das war mein Leben" (1954)**

(Udo Benzenhöfer)

Mit Filmen wie "Robert Koch, der Bekämpfer des Todes" (1939) oder "Paracelsus" (1943) waren zur Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland historische Arztfilme geschaffen worden, die der Glorifizierung "nationaler" Medizin dienten und den deutschen Arzt als Überarzt und Überwissenschaftler zeigten. An diese Tradition konnte nach dem Krieg angeknüpft werden. Der am 13.8.1954 uraufgeführte "Sauerbruch"-Film war damit nicht nur ein Unterhaltungsfilm über eine - Sauerbruch war 1951 verstorben - schon historische Arztfigur, er war auch ein deutliches Signal des "Wir sind wieder wer".

Der Uraufführung vorausgegangen war eine komplizierte Entstehungsgeschichte. Im "Spandauer Volksblatt" vom 23.10.1953 berichtete ein Ungenannter über Interna der ersten Phase der Entstehung des Filmes:<sup>1</sup> Demnach habe im Juni 1952 - nachdem die Sauerbruch-Memoiren zum Bestseller geworden waren - die Corona-Filmproduktion die Verfilmung beschlossen und die Rechte erworben. Fritz Kortner habe den Exposé-Auftrag erhalten, als Hauptdarsteller sei Werner Hinz vorgesehen worden. Doch die Corona hätte Kortners Entwurf als "unfilmisch" beurteilt und daraufhin Felix Lützkendorf als Drehbuchautor engagiert. Regie sollte nun Josef von Baky führen, O. E. Hasse den Sauerbruch spielen.<sup>2</sup> Lützkendorf habe drei Drehbüchsentwürfe verfaßt, bis man bei der Corona zufrieden gewesen sei. Josef von Baky sei jedoch ("er hatte andere Pläne - und Einwendungen") dann als Regisseur abgesprungen, Rudolf Jugert habe keine Zeit gehabt, so daß letztendlich Rolf Hansen die Regie übernommen habe. Hansen sträubte sich nach dem Zeitungsbericht nun allerdings gegen Hasse als Darsteller. Er habe Ewald Balsler für die Hauptrolle verlangt. Nach juristischen Auseinandersetzungen sei gegen Zahlung der vollen Gage der Vertrag mit Hasse gelöst worden.<sup>3</sup> Die Produktion sei jedoch noch einmal verzögert worden,

---

<sup>1</sup>Vgl. Spandauer Volksblatt, 23. 10. 1953.

<sup>2</sup>Diese Stufe wird bestätigt durch einen Bericht der in Frankfurt erscheinenden Abendpost vom 29.10.1954.

<sup>3</sup>Nach dem Bericht in der Abendpost (wie Anm. 2) hatte Hansen Hasse in "I confess" gesehen und ihn als zu "unsympathisch" für "die warmherzige Rolle aus Lützkendorfs Drehbuch" zurückgewiesen.

als Hansen Anfang Oktober 1953 in ein Münchener Krankenhaus eingeliefert wurde, um sich einer Blinddarmoperation zu unterziehen.

Der Drehbuchautor, für die ideologische Gestaltung des Films wichtiger als der Regisseur, war kein Unbekannter: Der promovierte Germanist Felix Lützkendorf, geboren 1906, war schon im Dritten Reich ein vielbeschäftigter Schriftsteller gewesen, der im Sinne nationalsozialistischer Ideologie Romane, Dramen und Drehbücher verfaßt hatte.<sup>4</sup> So stellte er sich mit Drehbüchern zu Filmen wie "Wunschkonzert" (1940), "Stukas" (1941) und "GPU" (1942) ganz in den Dienst der NS-Propaganda. Nach 1945 erhielt er zeitweise Veröffentlichungsverbot. Doch bald war er wieder aktiv. U.a. war er Koautor des Drehbuchs zu dem Medizinfilm "Haus des Lebens" (1952).

Der in der NS-Zeit relativ unbelastete Regisseur Rolf Hansen (1904-?), der die Inszenierung des Sauerbruch-Films übernahm, war schon seit dem Ärztekrimi "Damals" (1943) mit dem Genre vertraut.<sup>5</sup> Nach dem Krieg wurde Hansen zum notorischen Arztfilmregisseur: In kurzer Zeit inszenierte er "Dr. Holl" (1951), "Das letzte Rezept" (1952) und "Die große Versuchung" (1952).

Auch der Hauptdarsteller hatte Erfahrung mit Arzt- bzw. Medizinfilmen: Ewald Balsler (1898-1978).<sup>6</sup> In "Die Frau am Scheidewege" (1938; R: J. von Baky) hatte er

---

<sup>4</sup>Zur Orientierung über Lützkendorf vgl. Hans Sarcowicz: [Artikel] Lützkendorf, Felix, in: Literatur-Lexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Hrsg. von Walther Killy. Bd. 7. Gütersloh/München 1990, S. 379f. Demnach debütierte Lützkendorf 1933 mit dem antipolnischen Stück "Grenze". Vgl. auch Boguslaw Drewniak, Der deutsche Film 1938-1945. Ein Gesamtüberblick. Düsseldorf 1987, S. 959 und passim. Demnach war Lützkendorf im Krieg SS-Kriegsberichterstatter bei der Leibstandarte Adolf Hitler. Wegen seiner "Mitarbeit am neuen, politisch ausgerichteten Film" erhielt er 1942 das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse ohne Schwerter. Mit Karl Ritter, der auch Regie führte, verfaßte er 1939 für die UFA das Drehbuch zu dem "Pimpfe"-Film "Kadetten" (U: 2.12.1941). - Laut einer Veröffentlichung eines Anonymus in der Ludwigshafener Zeitung Die Freiheit vom 8.10.1954 war Lützkendorf ein "ergriffener Verächter" der (Weimarer) Republik. Er verfaßte u. a. Bücher wie "Kadetten des großen Königs" (1939) und "Söhne des Krieges" (1942): Nach dem Anonymus galt in bezug auf den "Sauerbruch"-Film: "Da weiß doch das Ausland gleich wieder, in wessen Hände wir unsere kulturellen Anliegen gelegt haben". Die "bekannte Hugenberg-Sentimentalität" stehe als "nationale Mentalität" wieder auf.

<sup>5</sup>Vgl. [Artikel] Rolf Hansen - Regisseur, in: Cinegraph. Lexikon zum deutschsprachigen Film. Hrsg. von Hans-Michael Bock. Hamburg 1984ff., Lieferung 12, D1-D4.

<sup>6</sup>Vgl. Drewniak, wie Anm. 4, S. 920 und passim. Balsler, in Deutschland 1898 geborener österreichischer Schauspieler, war seit 1928 auf prominenten Bühnen in Wien, Berlin und

die Rolle des Professor Henrici gespielt, war also bestens auf den "Sauerbruch" vorbereitet.

Von den übrigen Schauspielern seien hier nur noch zwei besonders erwähnt: Heidemarie Hatheyer konnte in ihrer Darstellung der kranken Olga Ahrends an ihre Rolle als Moribunde in dem auf die Propagierung der sogenannten "Euthanasie" zielenden Film "Ich klage an" (1941) anknüpfen, und Erich Ponto, Darsteller des psychiatrischen Chefarztes, hatte schon den Professor Gandolphi in "Die große Versuchung" (1952) gespielt.

Bevor näher auf den Film einzugehen ist, muß jedoch die Entstehung der "Memoiren" Sauerbruchs, die Lützkendorf als wohl einzige Quelle für das Drehbuch dienten, dargestellt werden.<sup>7</sup> Sauerbruch war nach Kriegsende Direktor der Chirurgischen Klinik der Charité geblieben. Vielleicht schon im Juli 1946, mit Sicherheit jedoch im Frühsommer 1948 wurde deutlich, daß er unter einer Zerebralsklerose mit auffälligen Symptomen wie Stimmungs labilität, Unkonzentriertheit und Erinnerungsverlust litt. Operationen mißlangen, Patienten starben durch seine Schuld nach harmlosen Eingriffen. Am 3.12. 1949 mußte Sauerbruch nach langanhaltendem Widerstand gezwungenermaßen sein Amt an der Charité niederlegen. Dies verhinderte jedoch nicht, daß er auch weiterhin Patienten behandelte. Dabei operierte er u.a. einzelne Kranke in seinem Privathaus. Seine finanzielle Situation wurde im Laufe der Nachkriegszeit immer problematischer (dies ganz im Gegensatz zu der Darstellung des Films). So entstand schon 1948/49 der Plan, die Lebenserinnerungen zu publizieren. Im April 1950 nahm der Plan Gestalt an. Der Schriftsteller Hans Rudolf Berndorff wurde von dem Verleger Helmut Kindler als "ghostwriter" engagiert. Berndorff bemerkte jedoch sehr bald, daß der Zustand Sauerbruchs eine problemlose Abfassung nach dem Muster "Sauerbruch erzählt, Berndorff formuliert" nicht zuließ. Dennoch hielt der Verleger an seinem Plan fest. Durch Einbeziehung externer Materialien wie etwa diverser Veröffentlichungen Sauerbruchs sollte das Datengerüst der Vita gesichert werden. Anfang Juni 1951 verschlechterte sich der Gesundheitszustand Sauerbruchs zunehmend, am 2. Juli 1951 verstarb er. Die "Memoiren" - großteils von Berndorff formuliert - erschienen anschließend als Vorabdruck in 32 Folgen in der Illustrierten "Revue". Im November 1951 lagen sie unter dem Titel "Sauerbruch - das war mein Leben" als Buch gedruckt vor.<sup>8</sup> Der Chir-

---

München tätig. Seit 1935 trat er auch in Filmen auf. Bis 1945 spielte er 13 Rollen. Nach 1945 war er am Burgtheater in Wien tätig.

<sup>7</sup>Vgl. dazu Jürgen Thorwald: Die Entlassung. Das Erbe des Chirurgen Ferdinand Sauerbruch. Überarbeitete Taschenbuchausgabe. München/Zürich 1967 (Erstdruck 1960).

<sup>8</sup>Vgl. Ferdinand Sauerbruch: Das war mein Leben. München 1964 (Erstdruck 1951).

urg R. Nissen, ein früherer Mitarbeiter Sauerbruchs, fand die Lektüre des Werks "tief deprimierend", es sei "voll von Irrtümern". Er verfaßte eine Besprechung für die Deutsche Medizinische Wochenschrift, in der es hieß: "Der Titel 'Das war mein Leben' muß den Eindruck erwecken, daß Sauerbruch das Buch selbst geschrieben hat. Auch ohne Kenntnis der Vorgeschichte dieser Lebensdarstellung wird jeder, der Sauerbruchs klaren und schönen Stil kennt, eines Besseren belehrt. Es handelt sich um eine Reportage von Geschichten, die Sauerbruch zu einer Zeit erzählt hat, als er schon von dem Leiden gezeichnet war, das am 2. Juli zu seinem Tode führte".<sup>9</sup>

Dies war also die Quelle, aus der der Drehbuchautor sein Wissen schöpfte. Lützkendorf ging nun mit diesem an sich schon problematischen Text sehr frei um. Er griff zwar manche Anekdote direkt auf und übernahm viele Dialoge. Doch stellte er Episoden aus verschiedenen Lebensepochen zusammen<sup>10</sup> und konzentrierte sie auf wenige Tage im Spätherbst 1948<sup>11</sup>, um so Sauerbruch "am Ende seines Lebensweges", aber doch noch auf der Höhe seiner Schaffenskraft zeigen zu können. Um das Panorama des Sauerbruchschen Heldenlebens ganz entfalten zu können, wurde Vergangenes in Rückblenden herangeholt, und zwar anlässlich von Geschichten, die Sauerbruch seinen Patienten bzw. seinem Assistenten Dr. Winters erzählt. Doch nicht nur die Elemente, die aus den "Memoiren" aufgegriffen oder umgearbeitet wurden, sind von Belang. Interessant sind auch die Teile, die nicht berücksichtigt wurden, so etwa der Rechtfertigungsversuch Sauerbruchs (demnach war er ein "Mann des Widerstands") in den Kapiteln "Das dritte Reich", "Hindenburg" und

<sup>9</sup>Vgl. Rudolf Nissen: Helle Blätter - dunkle Blätter. Erinnerungen eines Chirurgen. Stuttgart 1969, S. 174.

<sup>10</sup>Um nur einige Beispiele zu nennen (die Seitenangaben in Klammern beziehen sich auf Sauerbruch, Das war mein Leben, wie Anm. 8): Die Episode mit dem jungen Metallarbeiter, dem durch eine Umkipp-Plastik geholfen werden konnte, fand schon in der Münchener Zeit Sauerbruchs, d. h. zwischen 1918 und 1927 statt (S. 279-281); das kleine Mädchen mit dem verkrüppelten Fuß kam in der Marburger Zeit (1908-1910) zu Sauerbruch (S. 116); die Episode mit dem "Katzen-Vater" fällt in die Zeit zwischen 1933 und 1945 (S. 375-378); die Operation eines Herzaneurysmas (im Film die Moralt-Operation) fand vor 1937 statt (S. 387-393); die für den Film zentrale Episode mit der "Selbstmörderin" ereignete sich in der Zeit, als "Prof. B." (S. 464), d. i. Karl Bonhoeffer, Direktor der psychiatrischen Abteilung der Charité war, also vor 1938.

<sup>11</sup>Die zeitliche Bestimmung ergibt sich aus den Eintragungen auf den Tafeln, die sich über den Patientenbetten befinden. Einige Ungereimtheiten im Drehbuch lassen sich jedoch nicht übersehen. So heißt es im Film, Sauerbruch sei seit 12 Jahren mit seiner (zweiten) Frau verheiratet. Die Heirat erfolgte in Wirklichkeit 1939, so daß man auf 1951 als Handlungsjahr schließen müßte. Auch die Angabe im Film, er habe jetzt 52 Jahre den "weißen Kittel" an, ist historisch problematisch. Sauerbruch machte 1901 sein Staatsexamen; der Film würde also 1953, nach seinem Tode - er verstarb am 2. Juli 1951 - spielen.

"Wen die Götter verderben wollen".<sup>12</sup> Auch die (in den "Memoiren" schon geschönte, denn die Auseinandersetzungen um den Rücktritt wurden natürlich nicht erwähnt) Schilderung der direkten Nachkriegszeit blieb ausgespart.<sup>13</sup>

Der Inhalt des "Sauerbruch"-Films wurde in einer Presse-Mitteilung der Corona-Schorchtfilm wie folgt zusammengefaßt:<sup>14</sup>

"Im brandenden Verkehr einer Berliner Hauptstrasse wirft sich plötzlich eine junge Frau vor die Strassenbahn. Wieder ein Selbstmordversuch! Das ist nichts Ungewöhnliches in den schweren Jahren nach dem Krieg. Geheimrat Sauerbruch, der das Unglück auf seinem täglichen Weg in die Charité mitangesehen hat, ordnet nach kurzer Untersuchung die Überführung der Verunglückten in seine Klinik an.

Während Sauerbruch seiner Pflicht als Hochschullehrer und Chirurg nachgeht, wartet er auf die Meldung von der Einlieferung der jungen Frau. Er bereitet die Operation des Oberkellners Paul Moralt vor, ohne ihm zu sagen, dass es dabei auf Tod und Leben gehen wird, er spricht mit Studenten, prüft junge Ärzte, tröstet Verzweifelte und findet besonders gute Worte für den Postschaffner Otto Wendlandt, der nicht ahnt, dass er nur noch ein paar Tage zu leben hat. Während Sauerbruch so in seiner robust-jovialen Art sein gewohntes menschlich-ärztliches Tagewerk tut, denkt er immer unruhiger an die junge Frau, die ihm gewissermassen unter den Händen verschwunden ist. Schliesslich findet sie sich hinter den Gittern der psychiatrischen Klinik, wohin sie gebracht wurde, weil sie doch Selbstmörderin ist. Sauerbruch holt sie in einem Wutanfall über solche Bürokratie in seine Klinik und entdeckt schon bei der ersten Untersuchung, dass ihr seelischer Zusammenbruch seine Ursachen in einer schweren inneren Erkrankung hat. Er weiss in diesem Augenblick, dass er diese Olga Ahrends nicht zufällig auf der Strasse gefunden hat - am Ende seines Lebensweges hat ihm das Schicksal noch einmal die Aufgabe gestellt, sich vor eigenen inneren Zweifeln zu bewähren.

Aber all die anderen Kranken dürfen darüber nicht vergessen werden. In einer dramatischen Operation kann Paul Moralt gerettet werden, obwohl selbst der Oberarzt zum Abbruch rät - Sauerbruchs Erfahrung und Entschlossenheit siegen.

Und dann sitzt der Geheimrat wieder an den Betten der Kranken, von denen jeder an ihn glaubt und gerade von ihm seine Heilung verlangt, und erzählt ihnen seine Geschichten, die er in kleinen Dosen als eine Arzt Medizin an sie verteilt.

<sup>12</sup>Vgl. Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 361-438. Vgl. dazu aber Fridolf Kudlien und Christian Andree: Sauerbruch und der Nationalsozialismus. In: *Medizinhistorisches Journal* 15 (1980), S. 201-222. Demnach war Sauerbruch zwar kein fanatischer Nationalsozialist, aber ein "schwankender, differenzierter Bejager" (ebd., S. 221).

<sup>13</sup>Vgl. Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 444-450; vgl. dazu auch Dietrich Tutzke: Zur Wirksamkeit Ferdinand Sauerbruchs (1875-1951) in der Periode der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung. In: *Zeitschrift für die gesamte Hygiene und ihre Grenzgebiete* 31 (1985), S. 318-320.

<sup>14</sup>Vgl. die undatierte Pressemitteilung der Corona-Schorchtfilm (Deutsches Filmarchiv Frankfurt am Main).

Da hört Olga Ahrends, die sich selbst aufgeben will, wie Sauerbruch während des Bürgerkriegs in München zum Tode verurteilt, schon vor den Gewehren stand und auf wunderbare Weise doch gerettet wurde - und der genesende Moralt, der sich Gedanken um die Rechnung macht, erfährt die lustige Geschichte vom Oberkellner des "Bristol" in Berlin, der einfach nicht fassen kann, was Sauerbruch ihm während eines grossen Festes für eine sonderbare Rechnung schreibt - und Otto Wendlandt, der sich immer rühmte, der Briefträger Hindenburgs gewesen zu sein, erfährt aus Sauerbruchs Mund, wie der alte Herr damals gestorben ist und ergibt sich nach solchem Bericht williger in sein Sterben. Und dazwischen geschieht es, dass der todmüde Sauerbruch am Ende eines schweren Tages, da ihn daheim ein kleines Fest erwartet, dies alles doch über den bittenden Augen einer kleinen Katze vergisst, die ihm von ihrem Herrn in den Arm gelegt wird - noch tief in der Nacht rettet er das kleine Wesen.

Und rettet zuletzt auch, gegen Mikroskope und Röntgenbild, aus der Tiefe seiner Intuition und Erfahrung heraus jene Olga Ahrends - rettet sie ihrem Mann und ihren Kindern und einer glücklichen Zukunft. Und bewährt sich damit am Ende seines Weges auch vor den eigenen Zweifeln.

Nahe Geschichte steht auf in diesem Film und dennoch ist zwischen Lächeln und Tränen einfach nur der Alltag eines grossen Arztes gezeigt, vor dem alle Menschen, ob reich oder arm, bloss Hilfesuchende sind. Aus ebenso dramatischen wie erschütternden Szenen heraus sehen uns noch einmal die Augen des berühmten Chirurgen an, der nicht nur ein grosser Arzt, sondern auch ein grosser Mensch gewesen ist."

Daraus erhellt, daß die Handlungsführung vom Drehbuchautor ausschließlich auf Sauerbruch zugeschnitten worden war. Er wird als genialer Wissenschaftler, als grosser Arzt und als außergewöhnliche Persönlichkeit dargestellt. Obwohl diese Bereiche natürlich miteinander verbunden sind, sollen sie im folgenden aus Gründen der Übersichtlichkeit getrennt analysiert werden.

Sauerbruch wird in der fortschrittorientierten Medizingeschichte tatsächlich als Erfinder neuer Therapiemethoden geführt. Im Film werden erwähnt: 1.) die Umkipplastik<sup>15</sup> (geplante Operation bei einem jungen Metallarbeiter mit einem Sarkom) ; 2.) die Unterdruckkammer für Operationen im Brustraum<sup>16</sup> (gezeigt in einer Rück-

---

<sup>15</sup>Sauerbruch erfand die Umkipplastik schon in seiner Züricher Zeit während des Ersten Weltkrieges. Dabei wird der erkrankte Oberschenkelknochen herausgenommen und dafür der gesunde, um 180 Grad gedrehte Unterschenkelknochen eingesetzt, wonach eine künstliche Unterschenkelprothese angebracht wird; vgl. Karl Vosschulte: Ernst Ferdinand Sauerbruch (1875-1951). In: Klassiker der Medizin, hrsg. von Dietrich von Engelhardt und Fritz Hartmann, Bd. 2. München 1991, S. 337-349 u. 445-448, hier S. 342; vgl. auch Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 279-281.

<sup>16</sup>Vgl. dazu Vosschulte, wie Anm. 15, S. 338. Sauerbruch hatte 1904 als Assistent in Breslau unter von Mikulicz-Radecki eine Unterdruckkammer konstruiert. Der Kopf mit dem Luftwegsystem des Patienten ragte dabei nach außen, der eröffnete Brustkorb, dessen Un-



blende) und 3.) der Sauerbruch-Arm<sup>17</sup> (gezeigt bei einem früher von Sauerbruch operierten Orgelspieler).

Auffällig ist, daß vor allem Sauerbruchs bekannteste Leistung, die Entwicklung der Unterdruckkammer, erst sehr spät im Film erwähnt wird. Dies mag ein Zeichen dafür sein, daß nicht der Wissenschaftler Sauerbruch im Vordergrund stehen sollte (dies ist ein Unterschied etwa zu Filmen wie "Robert Koch" oder "Sammelweis"), sondern der Arzt und Mensch. Bemerkenswert ist auch, daß Sauerbruch in seiner eigentlichen Domäne, der operativen Medizin, wiederum erst relativ spät gezeigt wird.<sup>18</sup> Wesentlich früher wird er in den Hörsaalszenen als versierter Diagnostiker charakterisiert. Auch wenn er sich bei Moralt irrt, wobei die Fehldiagnose durch die gelungene Operation wettgemacht wird, erweist er sich doch bei dem jungen Metallarbeiter mit Sarkom, dem jungen Mädchen mit Spitz-Klumpfuß, später bei dem moribunden Briefträger Wendtland und bei Olga Ahrends als überlegener Diagnostiker. Die Diagnostik ist bei dem Film-Sauerbruch nicht so sehr auf moderne Hilfsmittel angelegt (obwohl er, wie ausdrücklich betont wird, Mikroskope und Röntgenstrahlen nicht verachtet): Er ist der Meister der intuitiven Diagnose, gestützt auf ärztliche Erfahrung. Dies wird vor allem im Falle Olga Ahrends deutlich, wo er gegen die Psychiater, gegen seine chirurgischen Kollegen und gegen die Pathologin recht behält. Stolz bemerkt er: "Mikroskope sind ja ganz schön, aber 40 Jahre Erfahrung sind auch kein Pappenstiel". Die Herausstellung der Fähigkeit Sauerbruchs zur intuitiven Diagnose dient offenkundig der Mythisierung des Überarztes Sauerbruch, der sich über die gemeine Medizinerwelt mit ihren technischen Hilfs-Mitteln erhebt.

---

terdruck die Lunge normalerweise ausgespannt hält, wurde dem Unterdruck ausgesetzt, so daß die Lunge nicht kollabierte; vgl. auch Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 55-72. Festzuhalten ist allerdings auch, daß Sauerbruch durch seine Ablehnung der fortschrittlichen endotrachealen Beatmungsmethode die Entwicklung der Thoraxchirurgie in Deutschland negativ beeinflusste; vgl. dazu H. Wolff und J. Pertschy: Sauerbruch und die Thoraxchirurgie. In: Zentralblatt für Chirurgie 114 (1989), S. 1299-1308.

<sup>17</sup>Der Sauerbruch-Arm, erfunden zur Zeit des Ersten Weltkrieges in Zürich, ist ein Verfahren, Prothesen bei Armamputierten durch Benutzung der Muskeln des Amputationsstumpfes willkürlich bewegbar zu machen. Durch einen Kanal in der Stumpfmuskulatur wird mit Hilfe eines Elfenbeinstiftes die Kontraktion der Unterarmmuskulatur auf die Kunsthand übertragen; vgl. dazu Vosschulte, wie Anm. 15, S. 342 und Fritz Kümmerle: Ferdinand Sauerbruch. In: Berlinische Lebensbilder. Mediziner, hrsg. von Wilhelm Treue und Rolf Winau. Berlin 1987, S. 358-366, hier S. 364; vgl. auch Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 197f.

<sup>18</sup>Es sind nur die Operationen an Graf Arco (München 1919), die dramatische Moralt-Operation (Herzaneurysma) und die Operation der Olga Ahrends (Nebenschilddrüse) zu sehen.

Doch der Film-Sauerbruch hat noch weitere Schattierungen. So ist seine besondere Form der "Psycho"-Therapie und seine Einstellung zur ärztlichen Ethik vom Drehbuchautor mit besonderem Interesse bedacht worden. Eine besondere Spitze erhält der Film nämlich durch seine dezidiert antipsychiatrische Haltung. Die Psychiater verstehen nicht nur nichts von Oberschenkelbrüchen (der Oberarzt hält den Bruch der Olga Ahrends für nicht schwerwiegend), sondern, schlimmer noch, auch nichts vom Seelenleben der Patienten. Der Oberarzt diagnostiziert eine endogene Depression. Nachdem Sauerbruch mit Olga im Beisein des Chefarztes gesprochen hat, revidiert der Chefarzt die Diagnose in Richtung auf psychogene "Fallsucht". Das psychiatrische Personal ist durchweg unsympathisch dargestellt: Der Oberarzt ist kühl-arrogant, die Oberschwester droht Olga unverhohlen mit Gewalt, sollte sie ihr Schweigen aufrecht erhalten, der Chefarzt wird als intellektueller Schönredner lächerlich gemacht (Sauerbruch: "Ja, ja. Ich kenne eure Theorie: Flucht in die Krankheit. Aber glaube mir, bei dieser Patientin ist es umgekehrt"). Bei dem Zusammentreffen des Chirurgentrosses mit der psychiatrischen Visite im Foyer wird die Abneigung Sauerbruchs (und des Drehbuchautors) gegen die Psychiatrie explizit. Der Chefarzt schimpft über die operationswütigen Chirurgen. Sauerbruch entgegnet: "Der Mensch erträgt viel, Chirurgen, Erdbeben und Kriege. Aber die Psychiatrie wird ihn umbringen. Ich hab beobachtet, je mehr Psychiater es gibt, desto mehr Verrückte findet man". Dieser Rundumschlag gegen die Psychiatrie ist umso bemerkenswerter, als er in den Sauerbruch-Memoiren in dieser Drastik nicht angelegt ist.<sup>19</sup> Der Film-Sauerbruch ist der bessere Seelenarzt, vor allem durch seine Geschichten, die die Patienten trösten, unterhalten oder erziehen wollen. Im Gespräch mit Dr. Winters sagt Sauerbruch explizit: "Ein Arzt, der den Kranken gute Geschichten erzählt, braucht die Hälfte Spritzen und Medizin".

Sauerbruch ist auch die Inkarnation einer bevormundend-paternalistischen Einstellung im medizinethischen Bereich. Den jungen Metallarbeiter läßt er durch Dr. Winters schonungslos über die drohende Amputation aufklären, ist dann aber doch bereit, noch einmal über eine Alternative nachzudenken. Den todkranken Wendtland klärt er anfangs nicht auf, um es ihm "noch ein bißchen gemütlich" zu machen. Wenn er einen Fehler begangen hat, ist der Film-Sauerbruch zur Revision bereit. Dies wird soweit überzeichnet, daß er sogar den durchgefallenen Examenskandidaten einbestellt, der im Examen bei Moralt eine Fehldiagnose gestellt hatte, um sich bei

---

<sup>19</sup>Die Patientin redet hier mit ihrem Psychiater, der als Anfänger beschrieben wird; von einer Fallsuchtdiagnose durch den Chefarzt ist keine Rede, der Wortwechsel zwischen Sauerbruch und dem Chefarzt im Foyer ist vom Drehbuchautor erfunden; vgl. Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 458-474.

diesem zu entschuldigen: "Man muß die Jungs dazu erziehen, ihre Fehler zuzugeben. Ich sag's, wenn ich Bockmist gemacht habe". Dieser Überarzt Sauerbruch behandelt seine Patienten ungeachtet ihrer Herkunft und politischen Couleur. Seine Liebe zur Kreatur ist sogar so stark, daß er den Siamkater des "Katzen-Vaters" spät abends noch operiert, obwohl zu Hause eine Festgesellschaft auf ihn wartet. In bezug auf die Honorare ist der Film-Sauerbruch eine Art Robin Hood der Medizin: Er nimmt, wie am Beispiel des Bristolkellners und des Kellners Moralt ebenso wie am Beispiel von Olga Ahrends gezeigt wird, von den Armen kein Honorar, sondern holt es sich von den Reichen. Dies mag in gewissen Grundzügen mit dem Verhalten Sauerbruchs in der Zeit vor 1945 übereinstimmen.<sup>20</sup> Doch mit der Realität der Nachkriegssituation Sauerbruchs hat diese Darstellung nichts gemein.<sup>21</sup>

Vom Überarzt Sauerbruch ist die Überleitung zum Übermenschen Sauerbruch nicht schwer. Besonderen Wert legte der Drehbuchautor auf die Erwähnung der einfachen Herkunft Sauerbruchs (wobei die suggerierte Armut Täuschung war: der "Schuhladen" des Großvaters war ein prosperierendes kleines Unternehmen).<sup>22</sup> Der Film-Sauerbruch ist eine starke Persönlichkeit, die ihrer Umgebung den Stempel aufdrückt. Er duzt jedermann (wichtige Ausnahmen: Hindenburg und der "Katzenvater"). Er ist direkt im Umgang mit Menschen, unbürokratisch (stellt den Assistenten Winters ohne Papiere sofort wieder ein), leutselig, arbeitswütig. Er ist kultiviert (Mozart und Bach!), dem Luxus nicht abgeneigt (Mercedes mit Fahrer).<sup>23</sup> Zu seiner jungen Frau, mit der er seit 12 Jahren verheiratet ist, ist er liebevoll-charmant, im Hörsaal dagegen fallen auch chauvinistische Äußerungen. Wie in der Wirklichkeit ist der Film-Sauerbruch launisch-barsch und explosiv, aber, so wird es im Film suggeriert, das sind nur kleine Schwächen. Einem großen Mann gestattet man diese. Mit über 70 Jahren (sein genaues Alter wird nicht erwähnt) ist der Film-Sauerbruch allerdings auch müde, leichte Selbstzweifel stellen sich ein. Er bereitet seinen Rücktritt vor. Dies steht übrigens ganz im Gegensatz zur Darstellung in den "Memoiren", wo von einer solchen Absicht nicht die Rede ist. Der Fall Olga Ahrends soll sein letzter Fall sein: "Hab ich da Recht gehabt? Dann will ich gerne glauben daß der, der mir meine Hände gab, mir auch den Dickschädel dazu gab, mich durchzusetzen. Dann will ich beruhigt und zufrieden meinen Kittel an den Nagel

---

<sup>20</sup>Vgl. Vosschulte, wie Anm. 15, S. 344. Doch ist schon für die Zeit vor 1945 vor der Überstrapazierung des Topos vom Retter der Armen zu warnen.

<sup>21</sup>Vgl. Thorwald, wie Anm. 7, passim.

<sup>22</sup>Vgl. Thorwald, wie Anm. 7, S. 13.

<sup>23</sup>In Wirklichkeit fuhr er nach dem Krieg einen Opel. Mercedes und Fahrer Elbell fallen in die Vorkriegszeit; vgl. Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 330-332.

hängen". Durch ihr happy end besiegelt diese Episode die ungebrochene Kompetenz Sauerbruchs.

Zur Überhöhung Sauerbruchs im Film dient natürlich auch, daß in der entscheidenden Nacht für Olga Ahrends seine größte wissenschaftliche Leistung, die Entdeckung der Unterdruckkammer, in der Rückblende visualisiert wird. Die Apotheose wird jedoch erst mit der Schlußszene in der Kirche erreicht. Die Immanenz in Gestalt des Organisten mit Sauerbrucharm leitet durch sein Spiel über zur Transzendenz. Nicht nur die Musik, sondern auch der Text der Bach-Kantate Nr. 26 ("Ach so nichtig, ach so flüchtig") wurde von dem Komponisten Mark Lothar - darauf wies G. Bliersbach<sup>24</sup> nachdrücklich hin - entscheidend verändert. Der Chor singt die bei Bach nicht vorkommende Zeile "Unser Leben ist ein Schatten". Das barocke vanitas-Motiv wird damit noch einmal verstärkt. Frau Sauerbruch greift die Textzeile auf und stellt ihrem Mann nachdenklich, aber zuversichtlich im Grundton, eine (eigentlich rhetorische) Frage: "Wirklich nur Schatten?" Sauerbruch sagt: "Genausoviel Licht". Sie lauschen dem Gesang. Die Orgel ertönt. Durch die Rosette der Kirche fallen Lichtstrahlen. Die Apotheose ist vollendet. Der Heiler hat sein Seelenheil gefunden, die Welt kann zurücktreten.

Der Sauerbruch-Film ist ein Film der 50er Jahre. Die politische Kultur dieser Zeit war laut Hans Karl Rupp geprägt "durch Rückbesinnung auf traditionelle Werte, durch Konformität in Fragen des politischen Verhaltens, durch eine Sehnsucht nach vormodernen Zusammenhängen und zugleich durch einen starken Bedarf nach privatem Glück".<sup>25</sup> Nichts könnte besser auch den ideologischen Hintergrund des Sauerbruch-Films skizzieren. Es ist ein Unterhaltungsfilm, allerdings ein Unterhaltungsfilm mit starkem ideologischem Einschlag. Sein eigentliches Thema ist nicht die Nachkriegszeit, obwohl er 1948 spielt. Die historische Wirklichkeit des Jahres 1948 wird nur gelegentlich, und wenn, dann verzerrt dargestellt. In der ersten Szene (Rohbau eines mehrstöckigen Hauses, an dem zahlreiche Handwerker tätig sind) wird angezeigt, daß es vorwärts geht: Aufbau heißt die Parole. Die wenigen Einstellungen von Berlin zeigen nur selten Trümmer, und wenn, dann nur von ferne. Die Straßen sind befahren, die Ampelanlagen funktionieren. Nur in Form eines zyni-

<sup>24</sup>Vgl. Gerhard Bliersbach: Ferdinand macht's. In: ders.: So grün war die Heide... Die gar nicht so heile Welt im Nachkriegsfilm. Weinheim und Basel 1989, S. 111-139, hier S. 138.

<sup>25</sup>Hans Karl Rupp: "wo es aufwärts geht, aber nicht vorwärts". In: Dieter Bänisch (Hrsg.): Die fünfziger Jahre. Tübingen 1985, S. 31, zitiert nach Klaus Kreimeier: Die Ökonomie der Gefühle. Aspekte des westdeutschen Nachkriegsfilms. In: Deutsches Filmmuseum Frankfurt am Main (Hrsg.): Zwischen Gestern und Morgen. Westdeutscher Nachkriegsfilm 1946-1962, Frankfurt am Main 1989, S. 8-28, hier S.17.

schen Bonmots wird auf die Situation der 1948 noch immer massiv zerstörten Stadt hingewiesen. Sauerbruch entgegnet auf die Bemerkung des gerade aus der Gefangenschaft zurückgekommenen Dr. Winters, die Lager in Afrika seien kein Sanatorium: "Berlin och nicht!". Die Teilung der Stadt, für den historischen Sauerbruch in der Nachkriegszeit von außerordentlicher Bedeutung, denn die Charité, an der er arbeitete, lag ja im Ostteil der Stadt, wird nicht thematisiert. Auch die Geschichte der Olga Ahrends, die soziale Problemlagen deutlich machen könnte (ihr Mann ist ehemaliger Soldat), wird verklärend erzählt. Sauerbruch, der sich nicht zu schade ist, Herrn Ahrends im Wedding aufzusuchen, überspielt die Klage Olgas über ihre soziale Situation mit dem Hinweis auf seinen eigenen Aufstieg.

Doch nicht nur die Realität des Jahres 1948 wird ausgeblendet. Auch die nahe Vergangenheit ist fast völlig ausgespart. Auf die Schrecken des Krieges wird nur angespielt, etwa wenn Sauerbruch lakonisch zu dem jungen Metallarbeiter, dem die Amputation droht sagt: "Das haben Tausende im Krieg durchgemacht, mein Junge. Sie leben doch weiter und arbeiten". Das Dritte Reich wird nur in Chiffren kenntlich, wenn etwa ein junger Patient von dem "Malheur" spricht, das mit Hindenburg begann. Der Name Hitlers wird, ein Zeichen für die Verdrängungsleistung des Films, nicht ausgesprochen. Hindenburg werden die Worte in den Mund gelegt: "Jetzt ist die Armee noch auf mich vereidigt. Aber wenn ich gehen muß, dann wird er sie auf sich vereidigen. Und wohin wird ER [Hervorhebung U.B.] sie führen. Daß ich sie jetzt grad allein lassen muß".

Die Hindenburg-Szene führt, ebenso wie die zweite "politische" Rückblende des Films, die Darstellung Sauerbruchs zur Zeit der Münchener Räterepublik 1919, ins ideologische Zentrum des Films.

Die Rückblende in das revolutionäre München erweist Sauerbruch vordergründig als Arzt, der nur Patienten kennt und keine "Politik". In den "Memoiren" war der im Film (er wolle einer Regierung, die Todesurteile ohne reguläre Verhandlung vollstrecke, nicht gehorchen) ins allgemein Humane umstilisierte Anti-Sozialismus deutlicher geworden, wenn es heißt, Sauerbruch habe bei seiner Anhörung "eure Sauregerung" gerufen.<sup>26</sup> Doch trotz dieser Abmilderungen ist die antisozialistische Tendenz der Rückblende nicht zu übersehen. Im Kontext des Kalten Krieges ist sie natürlich auch als eine direkte antikommunistische Aussage zu verstehen, obwohl Sau-

---

<sup>26</sup>Vgl. Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 253.

erbruch ja im Film (wie in den "Memoiren"<sup>27</sup>) durch einen russischen Kommissar, dessen arme Mutter er in Zürich operiert hatte, gerettet wird. Dennoch lautet die Quintessenz dieser Sequenz: Sozialismus ist Chaos. Zurück zur wilhelminischen Ordnung!

Noch deutlicher wird die restaurative Tendenz in der Hindenburgszene. Hier hat der Drehbuchautor noch stärker als in der Münchenszene eingegriffen und einiges im Vergleich zu den "Memoiren" geändert, so daß ein Textvergleich Aufschlüsse über seine Absichten geben kann.

Nach den Memoiren saß Sauerbruch am 29. Juli 1934 in Neudeck am Krankenbett Hindenburgs.<sup>28</sup> Dabei soll die Frage gestellt worden sein: "Ist Freund Hein bereits im Schloß und wartet?" Über Politik wurde nicht gesprochen. Am 31. Juli sei Hitler in Neudeck angekündigt gewesen. Dies habe Hindenburg unruhig gemacht, als ob er sich vor der Unterredung gefürchtet habe. Hindenburg habe Sauerbruch darauf einiges erklärt: "Zusammengefaßt war das der Inhalt seiner Worte: Er müsse Hitler sehen. Er, Hindenburg, habe schon einmal vor der Weltgeschichte versagt, als er den Kaiser nach Doorn jagte. Aus Sorge um seine eigene Bequemlichkeit könne er nicht zum zweitenmal versagen. Dann schloß er die Augen und fiel in einen Halbschlaf. In diesem Zustand begann er leise zu sprechen. Ich hörte, daß er sich im Geiste mit seinem ehemaligen Kaiser, mit Wilhelm II., unterhielt. Zwischen Traum und Wachen beschwor er den letzten deutschen Kaiser, den letzten preußischen König, ihm zu verzeihen, daß er ihn damals 1918 verlassen habe, und daß er dazu beigetragen habe, ihn zur Reise nach Holland zu bewegen".<sup>29</sup> Ob dieses Gespräch so stattgefunden, ist nicht bekannt. Es ist allerdings wenig wahrscheinlich, daß Hindenburg sich vor Hitler, den er selbst mit an die Macht brachte, gefürchtet haben soll.

Im Film sagt Hindenburg (im Bett): "Die Nacht war schlecht [...]. Es ist gar nicht so leicht abzutreten, wenn einer noch nicht im Reinen ist mit sich selbst. Hab ich nicht geredet im Schlaf"? Sauerbruch: "Ich habe nichts verstanden". Hindenburg stöhnt. Sauerbruch: "Das Wort Majestät glaub ich". Hindenburg (undeutliches Stöhnen) "Ich habe seiner Majestät dem Kaiser nicht geraten, abzudanken. (stöhnt). Den Bruderkrieg hab ich vermeiden wollen". Sauerbruch: "Wir können immer nur aus dem Augenblick, aus dem Gewissen handeln. Die Geschichte, die später urteilt,

<sup>27</sup>Vgl. Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 148f. - Zu einer anderen Darstellung vgl. Nissen, wie Anm. 9, S. 82f. Demnach sei Sauerbruch auf Intervention des Oberarztes Jehn hin freigelassen worden.

<sup>28</sup>Vgl. Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 405-407.

<sup>29</sup>Vgl. Sauerbruch, wie Anm. 8, S. 406.

weiß mehr als wir, und hat es dann auch leichter. Aber Exzellenz sollen jetzt nicht mehr daran denken". Hindenburg: "Ich denke immer daran, und was aus Deutschland wird. Jetzt ist die Armee noch auf mich vereidigt. Aber wenn ich gehen muß, dann wird er sie auf sich vereidigen. Und wohin wird er sie führen (stöhnt), daß ich sie jetzt grad allein lassen muß". Nach einer Außenansicht auf das Haus, wobei ein Zapfenstreich ertönt, wird wieder ins Innere des Hauses umgeblendet. Hindenburg friert. Sauerbruch sagt, das Bett sei nicht gut, die Decke halte nicht warm. Doch Hindenburg geht nicht darauf ein: "Das ist schon (er bricht ab). Sagen Sie mir die Wahrheit. Freund Hein ist da, nicht wahr". Sauerbruch: "Im Zimmer noch nicht, aber er geht schon um's Haus". Hindenburg: "Danke, dann weiß ich Bescheid. Das neue Testament bitte". (Als Sauerbruch ihm vorlesen will:) "Lassen Sie nur, was ich da lesen will, kann ich auswendig... Bleiben Sie im Zimmer". (Hindenburg liest aus einem Psalm:) "Oh Herr, wer soll hüten die Herde... seid wachsam, seid bereit". Es folgt eine Außenansicht auf das Haus. Ein Diener oder Angestellter kommt und verkündet, der Reichspräsident sei soeben verschieden.

Im Film werden die in den "Memoiren" angedeuteten Befürchtungen Hindenburgs konkretisiert. Es wird so dargestellt, als ob er, der Hitler mit an die Macht brachte, vor Hitler gewarnt habe. Während Hitler also laut Drehbuch als der "Böse" hingestellt wird, wird Hindenburg exkulpiert. Auch die Begründung für sein Handeln 1918 wird hier im Vergleich mit den "Memoiren" Sauerbruchs verändert: Während in den "Memoiren" von "Versagen" die Rede ist, wird im Film eine (historisch unhaltbare Begründung) eingeführt. Hindenburg habe den "Bruderkrieg", gemeint ist wohl der "Bürgerkrieg", vermeiden wollen. Hehre Motive eines deutschen Nationalisten werden so laut Drehbuch erkennbar.

Wie schon die Szene in München ex negativo - durch die Gestaltung der Anarchie unter der Räteregierung - auf die wilhelminische "law and order"-Zeit positiv verweist, wird auch in der Hindenburgszene die "gute alte Zeit" revoziert. Im Film wird diese Bewegung von Sauerbruch an anderer Stelle auf den Begriff gebracht: "Weißt du, ich habe zu einem anderen Deutschland gehört. Aber dies' ist aus. Da draußen liegen die Trümmer. Na, werden es schon wieder zurechte zimmern. Aber für mich ist es Zeit. Ich möchte nicht erst gehen, wenn meine Hände anfangen zu zittern". Dieses andere Deutschland ist nicht das Weimar-Deutschland, nicht das Nazi-Reich: Es ist das Kaiserreich, das hier (vom Drehbuchautor und damit auch vom Film!) zurückersehnt wird. Sauerbruch ist also nicht Adenauer, wie Bliersbach in allzu einfacher Übertragung interpretierte (der große Alte der Politik ist der große

Alte der Chirurgie).<sup>30</sup> Sauerbruch ist viel eher, um es zugespitzt zu formulieren, Hindenburg. Wie sagte der Briefträger Wendtland über Hindenburg: "Von Politik versteh ich nischt. Aber, ich meine... so, so wie er war, also so, wie ich ihn kenne, der war großartig, der Olle". Sauerbruch dazu: "War er auch. Laß dich bloß nicht ärgern, Wendtland".

Obwohl genaue Zahlen in der eingesehenen Literatur nicht verzeichnet waren, ist davon auszugehen, daß der Film, der übrigens das Prädikat "wertvoll" erhielt, ein Publikumserfolg war. Bei der Premiere im Gloria-Palast zu Berlin wurde er "auf offener Szene mit Beifallsstürmen begleitet [!]".<sup>31</sup> Manches Provinzblatt feierte den Film, wenn man den Ausschnitten in der Corona-Schorchtfilm-Pressemitteilung trauen darf, geradezu euphorisch: Die "Westfalenpost" in Hagen sah darin ein "ergreifendes Lied der Menschlichkeit", die "Hessischen Nachrichten" in Kassel lobten einen der "stärksten deutschen Nachkriegsfilme". Doch zumindest in einigen Kritiken, die 1954 erschienen, wurde, wenn auch nicht im wahren Ausmaß, der restaurative Charakter des Films erkannt. So sah die "Frankfurter Allgemeine Zeitung" einen "Volks-Sauerbruch", vor allem in der Hindenburg-Szene werde man "die fatale Assoziation zu Ufa-Filmen von einst nicht los".<sup>32</sup> Überaus kritisch war auch ein Artikel von D. Sch., der auch den Spott-Titel überlieferte, den der Film inzwischen erhalten hatte: "Schneidet für Deutschland".<sup>33</sup>

---

<sup>30</sup>vgl. Bliersbach, wie Anm. 24, S. 138.

<sup>31</sup>vgl. Berliner Morgenpost, 15. 8. 1954.

<sup>32</sup>vgl. Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16.8.1954.

<sup>33</sup>vgl. D. Sch.: Das 'Morgenrot' von 1954. In: Stuttgarter Nachrichten, 27.8.1954.